

INHALT:

Stellungnahme

Rainald Manthe, Soziologe und Autor

zu den

**Orientierungsfragen an die Sachverständigen zur Anhörung der
37. Enquete-Kommissionssitzung am 07.03.2025**

zum Themencluster 4

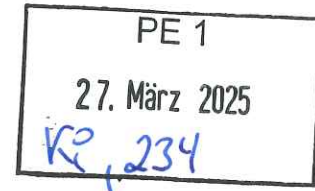
„Kinder- und Jugendgerechte Infrastruktur/ Lebensräume“

zum Thema

„Wohnen und Raumplanung“

Jugendorte als Infrastrukturen der Demokratie

Rainald Manthe



(1) Demokratie braucht Begegnungsorte

Moderne Demokratien brauchen Infrastrukturen des Demokratischen, um zu funktionieren.¹ Das sind neben demokratisch organisierten Parteien und einer Medienvielfalt auch Begegnungsorte, an denen die Mitglieder einer Gesellschaft sich gegenseitig wahrnehmen. Demokratische Gesellschaften sind darauf angewiesen, dass ihre Mitglieder einander ein gesundes Maß an interpersonalem Vertrauen entgegenbringen, denn sie einigen sich abstrakt mit allen anderen Gesellschaftsmitgliedern auf die Regeln des Zusammenlebens. Zugleich können Demokratien nicht auf stark autoritative Strafen zurückgreifen, vor allem dann nicht, wenn diese als ungerechtfertigt angesehen werden. Vertrauen ist also zentral. In Begegnung von Angesicht zu Angesicht nehmen Menschen einander wahr, sie werden von Unbekannten zu legitimen Anderen, interpersonales Vertrauen entsteht. Dabei ist es wichtig, dass wir immer wieder Menschen begegnen, die auf verschiedene Weisen anders sind als wir selbst. So wird gesellschaftliche Vielfalt sichtbar.

In den letzten Jahrzehnten ist eine Vielzahl von Begegnungsorten in Deutschland weniger geworden. Schwimmbäder, Bibliotheken, Cafés und Kneipen sind nur einige Beispiele von Orten, deren Anzahl abgenommen hat.² Strukturschwache Regionen trifft diese Entwicklung stärker als strukturschwache – nicht nur ein Problem für die Gewährleistung gleichwertiger Lebensverhältnisse.³

(2) Jugend braucht Orte jenseits von Elternhaus/Wohnung und Bildungsorten

Dieser Mangel an breit verfügbaren Begegnungsorten trifft junge Menschen besonders. Sie verbringen einen großen Teil ihrer Zeit an ihren Bildungsorten, also vor allem in Schule oder Ausbildung, sowie in der Familie. Beide Orte sind stark durch andere Menschen strukturiert, lassen wenig Raum für eigene Bedürfnisse, die freie Entfaltung der Persönlichkeit und Selbstwirksamkeitserfahrungen. Schule und Familie sind darüber hinaus nicht für alle jungen Menschen Wohlfühlorte.

Junge Menschen brauchen Orte jenseits von Bildung und Familie, Orte, die sie aktiv nutzen und mitgestalten können. Wenn man nicht will, dass dies die Tank- oder Bushaltestelle oder ein lokaler Parkplatz (eher bei gutem Wetter als bei schlechtem) werden, müssen hierfür Infrastrukturen geschaffen werden. Hierfür sind Jugendclubs zentral. Sie sind Orte, an denen man viel kann und wenig muss. Sie sind erst einmal Räume, dazu kommen durch pädagogisches Personal gestaltete Angebote. Sie laden zur Mitgestaltung durch junge Menschen ein, sind responsiv und damit flexibel in ihren Angeboten.

Aber: Die offene Kinder- und Jugendarbeit ist oft prekär, denn sie gehört zu den freiwilligen kommunalen Aufgaben. In Flächenländern wie Mecklenburg-Vorpommern gibt es darüber hinaus ein Mobilitätsproblem: Orte müssen auch jenseits von Städten auch für junge Menschen ohne eigenes Fahrzeug erreichbar sein.

So zentral Jugendclubs als Orte junger Menschen sein können, die prekäre Finanzierung und die Bedarfe eines Flächenlandes machen es notwendig, kreative Lösungen zu finden. Jugendorte können auch anderswo liegen, sie können verbunden werden mit Orten des Wartens, mit Bildungseinrichtungen, etwa indem selbstgestaltete Orte in der Schule geschaffen werden, abseits von Lehrplan und Bildungsauftrag, oder angedockt an Begegnungsorte von Erwachsenen, etwa Dorfläden, Einkaufszentren, Vereinsheime und Co. So lassen sich Synergien schaffen, aber auch Infrastrukturkosten sparen.

(3) Diese Orte müssen niedrigschwellig sein und von jungen Menschen mitgestaltet werden

Wichtig bleibt jedoch: Jugendorte müssen für Jugend gestaltbar sein und dürfen nicht vorgeprägt sein durch die Vorstellung Erwachsener. Denn junge Menschen wissen oft sehr genau, was sie brauchen – und selbst, wenn nicht, lernen sie es nur, wenn sie sich ausprobieren dürfen. Hierfür ist eine kluge Begleitung bei gleichzeitiger Flexibilität notwendig – etwas, das pädagogisches Fachpersonal tagtäglich leistet. Und vermutlich kommt man gerade bei jüngeren Menschen zu einer Mischung analoger Orte und mit digitalen Angeboten.

Sie müssen darüber hinaus niedrigschwellig sein, was Öffnungszeiten, Erreichbarkeit, Zugangsvoraussetzungen angeht. Einen guten Maßstab für die Qualität von Orten bietet Peter Sillers Begriff von der „inkluisiven Qualität“⁴: Orte müssen eine Qualität aufweisen, also ihrer Funktion gut nachkommen, die bei Parks eine andere ist als bei Bibliotheken oder eben Jugendorten. Sie müssen aber zugleich inklusiv sein in dem Sinne, dass sie möglichst vielen Zugang gewährt. Das setzt eine Reflexion über Zugangshürden voraus.

(4) Ein Netz aus solchen Orten ermöglicht es, Angebote zu verschiedenen Themen zu machen

So gestaltete Jugendorte sind aber nicht nur für junge Menschen relevant. Auch für politische Akteure sind sie wichtig, auf zwei Weisen. Sie sind, zum einen, ein Frühwarnsystem. Während das bürokratische und vermachtete System Schule nur langsam reagiert, kommen neue gesellschaftliche Themen und Bedürfnisse in der offenen Kinder- und Jugendarbeit schnell auf. So erfährt man schnell, dass Einsamkeit ein zunehmendes Problem junger Menschen ist, dass die mentale Gesundheit

während der Coronapandemie vor allem bei jungen Menschen gelitten hatging oder welche Mediennutzung unter jungen Menschen vorherrscht. All das wird über das System Schule weniger schnell gespiegelt, zumal wenn Schulschließungen oder Handyverbote als vermeintliche Lösungen verordnet werden, ohne das Problem zuerst zu verstehen. Gerade über pädagogische Fachkräfte und ihre Zusammenschlüsse (Jugendringe usw.) bilden Jugendorte ein Frühwarnsystem. Sie sind, zum anderen, zugleich Orte, die mit Angeboten flexibel auf gesellschaftlich relevante Themen reagieren können. Ist klar, dass die Mediennutzung junger Menschen sich verändert, können Medienkompetenztrainings angeboten werden. Wird ökologisches Handeln auch im Individuellen wichtiger, lassen sich hierzu Workshops konzipieren und über Jugendorte ausspielen. Und für das Thema Einsamkeit sind Jugendorte an sich schon ein Teil der Lösung. All das setzt aber dauerhaft finanziertes und gut ausgebildetes Personal voraus, das sich um mehr als Alltagsaufgaben kümmert und nicht dem nächsten Förderantrag hinterherlaufen muss. Es setzt auch auf ein Mindestmaß an Vernetzungsstrukturen.

(5) Jugendorte sind wichtige Infrastrukturen der Demokratie

Jugendorte sind Infrastrukturen der Demokratie. Sie sind gesellschaftliche Adresse für die Belange junger Menschen, Frühwarnsystem und Ausspielorte für neue Themen und Angebote zugleich. In sie sollte dauerhaft investiert werden wie in andere Infrastrukturen auch. So bilden sie ein Netz, das Demokratie resilient hält. Zentral sind dabei Jugendclubs, aber gerade in Zeiten knapper Haushalte sind auch kreative Lösungen gefragt. Jugendorte brauchen Orte, also Gebäude oder Räume, und gut ausgebildetes Personal.

¹ Mueller, Jan-Werner. 2022. *Liberal Democracy's Critical Infrastructure. How to Think about Intermediary Powers*. 16. Berlin.

² Ausführlich in Manthe, Rainald. 2024. *Demokratie Fehlt Begegnung. Über Alltagsorte des sozialen Zusammenhalts*. Bielefeld: transcript Verlag.

³ Siehe den Begriff der „territorialen Ungleichheit“ bei Kersten, Jens, Claudia Neu, and Berthold Vogel. 2022. *Das Soziale-Orte-Konzept*. Bielefeld, Germany: transcript Verlag.

⁴ Siller, Peter. 2016. "Was Heißt Inklusion? Zur Orientierungskraft Eines Aufstrebenden Begriffs." Boell.De. und Siller, Peter. 2019. *Teilhabe Ernst Nehmen! Konturen Einer Politik Der Öffentlichen Räume Und Netze*. Berlin.